

Musik in der Schule

Autor(en): **Lamberg, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 5: **Musik**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sei. Die Schule, als eine Einrichtung des Staates, brauche sich darum nicht zu kümmern. Zur speziellen Ausbildung im Musikfache bestünden zudem staatlich subventionierte Musikschulen und Konservatorien. — Der Einwand steht auf schwachen Füßen. Es handelt sich in der Schulmusik nicht um die Heranbildung von Spezialisten. Eine Schule aber ohne methodische, zielstrebige Berücksichtigung der Musik lässt Lücken und vernachlässigt einen nicht unwichtigen Teil der Allgemeinbildung. Warum sollte heute der Staat in seiner Schule aber gerade die Musik vernachlässigen, da er sich doch aller Lebensformen bemächtigt hat, da sogar Russland mit seinem nur auf wissenschaftlich-polytechnische Ausbildung hinarbeitenden maschinellen Industrialismus der Kunst nicht entraten kann? Warum druckt und verbreitet die kommunistische Sowjetunion auf Staatskosten Revolutionslieder und Arbeiterchöre? Sicherlich nur, weil sie den zündenden Funken, der von der Musik als Wirkung ausgeht, ihren Zwecken dienstbar machen will, weil sie die suggestive Kraft der Musik kennt und nach dem Worte Nietzsches handelt: „Mit Tönen kann man die Menschen zu jedem Irrtum und zu jeder Wahrheit verführen.“ Ich meine, dass sich unser Staat schon aus diesem

Grunde die Sache überlegen sollte, falls er nicht aus ideelleren Gründen sich der Musik als einer geistigen Macht in stärkerem Masse annehmen wollte.

Der Staat wird die Notwendigkeit, zu handeln, sicherlich bald einsehen. Bereits ist auch in der Schweiz mancherlei im Gange. Private und staatliche Initiative (vor allem die private idealgesinnter Lehrer) ebnen allmählich den Weg zu zielbewusster und gedeihlicher Behandlung der Frage in ihrer Grundsätzlichkeit, in ihrem Zusammenhange und in einem grösseren Kreise. Durch vernünftige Auseinandersetzung mit der Schulmusikbewegung und Regelung der Frage wird der Staat mit Hilfe der Schule der heranwachsenden Jugend verlorene Werte wieder zugänglich machen. Und was seinem Interesse vielleicht noch näher liegt: Eine bodenständige Musikbewegung, die in der Schule ihre Unterbauung erhält, kann ein neues starkes Bindeglied für die Volksgemeinschaft abgeben, deren Bestand arg ins Schwanken geraten ist.

Künstlerische Erziehung ist ein Teil der Erziehung zur Ganzheit, Willensschulung ein zweiter, tiefe Verankerung des Menschen in Ethik und Religion ein dritter und wichtigster.

Luzern.

F. Brenn.

Musik in der Schule

Schon Plato und Aristoteles haben die Gewalt der Kunst über das Gemüt und den entschiedenen Einfluss auf die sittliche Bildung klar erkannt gehabt. Plotin und seine Schule erklärten, die Schönheit entstehe dadurch, dass sie Anteil nehme an der göttlichen Vernunft. So dachte auch der heilige Augustinus, mit ihm das ganze Mittelalter und seine leitende Kraft: die katholische Kirche.

Luther hat das schöne Wort geschrieben: „Ich gebe nach der Theologie der Musica den nächsten Ruhm und die höchste Ehre.“ Der Erste, der für den Unterricht in den Schulen täglich eine ganze Stunde für die Künste der Musik forderte, war Melanchthon. Aber auch er griff eigent-

lich nur eine Forderung auf, die in den Klosterschulen bereits durch mehrere Jahrhunderte hindurch tatsächlich erfüllt worden war. Immerhin hat gerade die Schule in jenen Gebieten, die von Melanchthons Geist erfasst werden konnten, in ihren weltlichen Unterrichtsplan die Musik bis über die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts als festen Bestandteil des Unterrichtsplanes eingebaut.

Es war dem beginnenden neunzehnten Jahrhundert vorbehalten, mit dieser Ueberlieferung im gewissen Sinne zu brechen. Allerdings darf man auch wieder nicht behaupten, dass damals rein materialistische Auffassungen die Musik aus der Schule verdrängten; vielmehr muss man schliessen, dass durch die Erweiterung der Lehrpläne

mit anderen wissenschaftlichen und künstlerischen Fächern eben der breite Raum geschnitten wurde, in dem sich sonst der Musikunterricht ausbreitete. Uebrig blieb eigentlich nur der Chorgesangsunterricht. Die Pflege der Musikkennntnisse für den einzelnen Schüler blieb in der Hauptsache darauf beschränkt, auffallend hervortretende Begabungen durch Rat und gelegentlich auch durch Tat zu fördern.

Gewiss sind auch diese Vorgänge für die Ausübung der Musik durch einzelne Personen förderlich gewesen, aber mit einer wirklichen Erziehung zur Musik, zur Kunst hatte das nichts zu tun. Das neunzehnte Jahrhundert und seine Schule zersplitterte auch hier seine Kräfte in intellektuelle Spielereien, deren Einzelergebnisse zwar immer an die grosse Glocke gehängt wurden, die uns aber letzten Endes in der höchsten Auswirkung die grosse Reihe jener musikalischen Wunderkinder und Virtuosen verschafft haben, deren Kunst mehr auf der Fertigkeit als auf dem künstlerischen Ethos selbst aufgebaut waren. Nicht umsonst haben wir vor sechzig, achtzig und hundert Jahren eine wahre Flut von umherziehenden jungen Musikanten, wandernden Virtuosen und ähnlichen Personen besessen, deren musikalische Leistungen aber für die Nachwelt so gut wie nichts hinterlassen haben.

Man muss aber auch erkennen, dass die Schule sich zu jener Zeit in einer argen Krise der Methoden des Musikunterrichts befand. Solange die Musik in der Schule reine Gesangsmusik blieb, konnte man auf gesanglichem Wege in den Geist der Werke eindringen. Mit dem Auftreten der Klassiker, mit der wachsenden Volkstümlichkeit der Instrumentalmusik drehte sich das Verhältnis geradezu um. Die Schule musste der instrumentalen Kunst ihren Tribut zahlen, wollte sie nicht das Verständnis der Allgemeinheit jener Zeit für Meister wie Haydn, Mozart, Beethoven, Wagner und andere, auf ein Geringstmass beschränken. Diese Meister hatten bereits den

Schwerpunkt ihres Schaffens vom gesanglichen auf das musikalische Gebiet verlegt, von wo aus sie alle ethischen Kräfte ihrer Kunst entfalteten und sich und ihren Werken so die Welt eroberten.

Wenn daher in den Schulen die Kinder nach wie vor ihre Lieder sangen und mit einiger Musiktheorie und gelegentlich einigen Instrumentalstunden für die Lieblingsinstrumente einzelner Schüler ihre Beziehungen zur Musik erschöpften, so kann man sich denken, dass die Musik in ihrer wachsenden Auswirkung auf das Volksleben in der wichtigsten Entwicklungszeit aller europäischen Völker sehr schlecht wegkam. Einzelne Fälle, in denen kunstbegeisterte Schulleiter die Gründung von Schülerorchestern veranlassten, gelangten in ihrer Entwicklung infolge mangelhaften Verständnisses bei den obern Behörden zumeist auch nicht darüber hinaus, bei feierlichen Anlässen einen Marsch oder auch ein klassisches Intermezzo zu spielen. Amtlich kannte man bis in die jüngste Zeit hinein nur ein einziges Instrument, nämlich die menschliche Stimme.

Der erste Kongress für Erziehung zur Kunst und Musik in der Schule, der 1936 in Prag stattfand, zeigte, dass man nunmehr daran gehen will, das Problem von der „Musik in der Schule“ auch international ernsthaft anzufassen.

Der Musikunterricht muss darauf ausgehen, die Grundlagen zu schaffen für die Bildung eines eigenen Urteils durch die Erweckung der Kennntnisse um die Persönlichkeit, um die Arbeitsweise und um die einzelnen Werke unserer grossen Musiker. Um dies zu erreichen, muss der Unterricht nach drei Richtungen hin ausgebaut und erweitert werden: Erstens muss analog dem Unterricht in der Kulturgeschichte der Musikunterricht so entwickelt werden, dass das Leben und Wirken der Meister nebeneinander und gleichzeitig in Wort und Ton jedem einzelnen Schüler erklärt werden kann. Dadurch wird die Stellung der einzelnen grossen Musiker in der

kulturellen Allgemeinentwicklung erläutert. Zweitens muss ein klarer theoretischer Unterricht geschaffen werden, der die Kenntnis der hauptsächlich musikalischen Formen und ihrer Anwendung in den verschiedenen Entwicklungsperioden der Musik abgibt. Drittens muss die Einführung in die praktische Musikanwendung gegeben werden, wobei neben dem üblichen Chor- und Einzelgesang der Unterricht über die Verwendung der Instrumente für Solo- und Orchestermusik erteilt werden muss.

Eine Hauptaufgabe des modernen Musikunterrichtes in der Schule muss sein, die Kinder so anzuregen, dass sie an eigener Arbeit in den Musikfächern Interesse haben. Der Lehrer muss gerade beim Unterricht in diesem künstlerischen Fach mehr und mehr hinter dem Stoff zurücktreten, muss die ausübenden Kinder bei ihren gesanglichen und instrumental Darbietungen beobachten und muß vor allen Dingen zu einem schlüssigen Urteil kommen über die persönliche Veranlagung und Neigung der einzelnen Schüler. In keinem Unterrichtsfach darf so sehr wie gerade hier der persönlichen Veranlagung des Schülers freier, aber sehr wohl kontrollierter Entwicklungsraum gegeben werden. Genau ist vor allen Dingen die Grenze festzulegen, über die hinaus es für den einzelnen Schüler keine weitere Entwicklung mehr gibt. Hier hat die Natur letzten Endes ihr Wort gesprochen; auch der geschickteste und eifrigste Lehrer kann nicht mehr erzwingen.

Mit dem Fortschritt des Musikunterrichtes sollte an die Stelle der Geige als Begleitinstrument unbedingt das Klavier treten. Da alle Erläuterungen möglichst viel durch Beispiele verdeutlicht werden müssen, bietet das Klavier schon technisch grössere Darstellungsmöglichkeiten. Auch werden die meisten Schüler ihre ersten instrumentalen Kenntnisse gerade auf dem Klavier gewinnen, so dass sie zunächst die Erläuterungen mit dem Klavier besser verstehen als mit der Geige, wonach sie aber auch auf dem Klavier viel

schneller in der Lage sein werden, Beispiele zu wiederholen und neuzubilden. Sehr wichtig bleibt natürlich nach wie vor die Behandlung der menschlichen Gesangstimme als Teil des Chores wie als Einzelstimme. Im Zusammenklang der vokalen und instrumentalen Darstellungen gewinnt aber der Schüler erst einen Einblick in das musikalische Schaffen.

Wo es irgend angängig ist, sollte mit dem fortschreitenden Lehrplan die Instrumentalkunde über die Handhabung von Geige und Klavier hinaus auch auf solche Instrumente ausgedehnt werden, die entweder dem einzelnen Schüler auf Grund seiner persönlichen Veranlagung besonders „liegen“, oder die durch besondere Volkstümlichkeit im Wohnraum der Schülergruppen ein besonderes Allgemeininteresse gewinnen. Im Zuge dieser Entwicklung der Instrumentalkunde können dann die ersten leichten Schülerkonzerte unternommen werden, die sich genau an die Vorbereitungen anlehnen müssen, wie sie der Unterricht über Gesang und Instrument im einzelnen bereits erbracht hat. Man kann beispielsweise mit der Geige beginnen, das Instrument erklären, mit primitivsten Mitteln ein solches Instrument zusammenbauen, etwa aus Zigarrenkisten, einigen Saiten und ähnlichen Dingen. Dann wird man schon in der nächsten Unterrichtsstunde zumeist den Erfolg haben, dass einzelne Schüler und Schülerinnen mit ähnlich verfertigten Violinen erscheinen und diese selbst vorführen.

Um die Entwicklung des Orchesters zu zeigen, lasse man erst eine Geige spielen, setze eine zweite dazu, dann eine Viola und ein Cello. Wie bei den Streichern, so gehe man bei den Bläsern vor. Für jedes Instrument muss Theorie und Praxis dem Schüler vor Auge und Ohr geführt werden. Getrennte Streichquartette, kleine Bläserwerke leiten in die orchestralen Gesamtdarbietungen einer Klasse ein, wobei man natürlich von den leichteren allmählich zu den schwierigeren Werken fortschreitet.

Es ist zu empfehlen, nach jedem Konzert

den Schülern zwei Fragebogen vorzulegen. Auf dem ersten verzeichnet der Lehrer die Stücke, die ihnen aus dem Orchesterprogramm am besten gefallen haben. Das gibt natürlich viele Ueberraschungen, aber auch viele wertvolle Fingerzeige. Der zweite Fragebogen soll sich nur auf die musikalisch Begabten beziehen und deren Fähigkeiten und Leistungen in den verschiedenen Fächern des Musikunterrichts festhalten. Die Äußerungen der Schüler über die Konzertausführung geben für diesen zweiten Fragebogen wichtiges Material.

Ein chinesisches Sprichwort sagt: „Jugend ist der starke Stamm der menschlichen Natur, und Musik ist die Blüte der Jugend.“ Wenn einer also die Musik beherrscht und Herz und Sinn dementsprechend richtet, wird der Ausdruck seiner Persönlichkeit durch echte, innerliche Freude verschönt. Diese Freude aber geht über in das Gefühl der Ruhe, die leider dem Menschen unserer Zeit mehr fehlt als alles andere. Möge daher der Musikunterricht in der Schule auf die Erreichung dieses hohen Zieles gerichtet bleiben!

Wien.

Herbert Lamberg.

Musikunterricht ausserhalb der Schulstunden

Das Wort: *Musikerziehung* erhält eine ganz verschiedene Bedeutung, je nachdem wir den ersten oder zweiten Teil des Wortes betonen: Erziehung zur berufsmässigen Musiktätigkeit — oder Musik als Hilfe und Ergänzung, ja, als wichtiger Bestandteil, kurz Musik als Erziehungsmittel.

Als Lehrfach im Stundenplan war Musik bereits zur Zeit der antiken Kulturvölker wichtig vertreten. So hat Pythagoras die Musik als „sittliches Bildungsmittel zur Gewinnung der Harmonie des innern Lebens“ betrachtet.

Und heute? Es steht vor uns ein bereits voll gepropfter Stundenplan, ein vorgeschriebenes Ziel im Gesangsunterricht. Haben wir nicht alle Hände voll Arbeit, um all die Kapitel der Gesangsbücher der Primar- und Sekundarschulstufe, wie: Noten- und Tonartenkenntnis — Stimmbildung-Ausdrucks und Vortragsmöglichkeiten eines Liedes — Verständnis und Erfassen musikalischer Vorgänge — Wecken der Sing- und Musizierfreudigkeit etc. durchzuarbeiten und dem Schüler beizubringen?

Gibt es überhaupt einen vollen Erfolg der Musikerziehung, wenn nur in den vorgeschriebenen Singstunden auf dieses Ziel hingearbeitet wird? Hat nicht ein Schüler, der ausserhalb den Schulstunden Musikunterricht genießt, in bezug auf seine Mitschüler, deren

eventuelle Talente brach liegen, vieles voraus?

Der Ruf zur Pflege der *Hausmusik* in unserer haltlosen Zeit ist sicher nicht unbegründet, denn Hausmusik war und ist zu aller Zeit ein Zentrum der Familie. Hausmusik — gute Musik. Selbst wenn kein Instrument im Hause sich vorfindet und die Mittel nicht ausreichen sollten, Musikstunden zu besuchen, macht jede Mutter einen schönen Anfang zur häuslichen Musik, wenn sie im Familienkreise zu singen pflegt.

Durch eine Drehung des Knopfes am *Radio* allerdings kann man heute alle Gattungen Musik ohne irgendwelche Anstrengung, ohne jahreweises Ueben und Studieren geniessen. Doch wir wissen, dass Mechanik des Menschen unwürdig ist und immer nur einen Ersatz bedeuten kann, und dass lebendiger Ton und tote Platte ein Unterschied sind, was wir beim Abhören einer Oper oder dergleichen im Radio oder Schauspielhaus deutlich ersehen.

Die *freien* Stunden der Schüler, ausserhalb der Schularbeit und deren Vorbereitung, ausser der Mithilfe in Haus und Stall, können für den einzelnen unendlich kostbar für seine Erziehung, speziell Musikerziehung werden. Sie können sich vorteilhaft auswirken auf Gemüt, Phantasie, Charakter und Willen, wenn